



5 Was ist (uns) heilig?

Ökotheologie und Spiritualität in der planetarischen Krise

Bärbel Wartenberg-Potter, Bischöfin i.R., Köln
Dezember 2019

Die Zeichen des ökologischen Wandels oder genauer der planetarischen Krise sind inzwischen manifest. Die Menschen in allen Kontinenten wissen, was die Stunde geschlagen hat. Viele setzen ihre Kräfte und Möglichkeiten ein, die unausweichlich scheinenden Konsequenzen des Klimawandels noch zu verhindern.

Auch viele Christenmenschen wollen das tun. Denn es steht ja auch der Vorwurf in der Welt, das Christentum habe mit der These vom Menschen als „Krone der Schöpfung“ und vom Auftrag des „Untertan-Machens der Erde“ nicht unwesentlich dazu beigetragen, die Herrschaft des Menschen und die Vernachlässigung, ja Missachtung der Natur zu verbreiten und zu stützen. Während der Reformations-Dekade haben wir neu nachgedacht, was denn das Herzstück reformatorischen Glaubens sei: Luther hat uns seine berühmte Einsicht hinterlassen: „*Gott macht den Menschen gerecht aus reiner Gnade, er kann es nicht aus eigener Kraft.*“

Heute lege ich das so aus: Gott macht uns Menschen gerecht, damit wir gerecht leben können, in gerechten Beziehungen zu den Mit-Menschen und zur Mit-Welt. Heute ist es höchste Zeit hinzuzufügen: Es geht um Nächsten-Liebe, die über den Menschen hinausgeht und alle Geschöpfe umfasst, eine ganzheitliche Liebe zur Mitwelt.

Dazu müssen ganz neue theologische Fragen gestellt werden. Es genügt nicht, ein paar grüne Gebete in den Gottesdienst einzufügen oder den grünen Gockel zu installieren. Das alles hat seinen Wert. Aber die theologische Frage: Ist der Mensch, wirklich der Mittelpunkt des Universums, die „Krone der Schöpfung“ mit dem Recht, sich alles zu unterwerfen und zu verzwecken, erschreckt viele TheologInnen und die reformatorische Ermutigung, im Lichte neuer Erkenntnisse auch die Theologie neu zu reflektieren, ist nicht wirklich im Mainstream der Theologie angekommen.

Heute ist dies gefragt; dass der Mensch aus Einsicht aus dem Mittelpunkt des Geschaffenen, als „Krone“ abtritt und sich demütig in das Erd-umschlingende Band aller Geschöpfe einreihet. Er muss seine Mittelpunktstellung – den Anthropozentrismus – aufgeben, und demütig ein Geschöpf mit anderen werden und anerkennen, wie abhängig er ist. Denn alles Leben ist miteinander verbunden. Er wird eine gute Haushalterin, ein guter Haushalter im Sinne des Schöpfers sein und das Netz des Lebens nicht zerstören, sondern erhalten.

Nur eine tiefgreifende Veränderung des theologischen Paradigmas – dem der Anthropozentrismus zugrunde liegt, der Mittelpunktstellung des Menschen, mit dem wir heute die Welt interpretieren, wird uns herausführen.

Eine Frage, die sich dabei vordringlich stellt, lautet: Was ist uns denn überhaupt noch heilig? Ist uns das Leben der Mitgeschöpfe heilig? Hören wir Gottes Stimme aus ihnen sprechen? Ohne das Erwecken von Gefühlen der Ehrfurcht und Heiligkeit wird es nicht gelingen, die Mit-Geschöpfe zu achten und wirkungsvoll zu schützen.

Ganz gewiss wird ein solcher Neuansatz uns in ganz neue, reiche Tiefen menschlicher Existenz und Gottesbeziehung führen. Machen wir uns also auf den Weg.

Seit der Reformation haben wir erkannt: Wir haben einen gnädigen Gott, der uns jeden Tag Luft, Wasser, Wind, Licht, Erde, Nahrung, Blumen, Mit-Geschöpfe, Mit-Menschen gewährt und den Weg zum gerechten, (einander gerecht werdenden) Leben geöffnet hat. *Wir haben einen gnädigen Gott.*

Heute ist die Stunde der Erkenntnis: Die Erde braucht einen gnädigen Menschen, wenn der sein eigenes Lebenshaus erhalten will, sie braucht keinen planetarischen Egomannen, der nicht weiß, dass er nur ein kleiner Teil des göttlichen Schöpfungsplanes ist, eingebunden in das große Netz des Lebens.

Bekehrung zur Erde

Die Begegnung mit der Natur war in allen Jahrhunderten eine Quelle tiefer mystischer Einsichten und Gottes-Begegnungen. „Der Geist Gottes erfüllt den Weltkreis“ (Weish 1, 7) sagt die Bibel. Der einsame Flug eines Vogels, die Pracht des Sternenhimmels, der Überschwang einer Rosenblüte: sie können in Menschen eine Gottes- und Schöpfungsliebe entfachen, die sich in Kraft für deren Verteidigung wandelt, in Kraft zum Leben. Das ist möglich, wenn man von einer „sakramentalen Gegenwart Gottes in der Welt“¹ ausgeht, wie es die orthodoxe Theologie tut. „Das Erkennen Gottes in allen Dingen kann nur ein Wiedererkennen (Gottes) sein, der sich selbst in seiner Offenbarung zuerst zu erkennen gegeben hat.“² Die Stimme Gottes spricht in ihnen zu uns. Wer Gott in den Geschöpfen begegnet ist, wird eine noch tiefere Traurigkeit über den Verlust geschöpflichen Lebens empfinden. Er /sie wird sich mit größerer Leidenschaft in dieser Frage engagieren.

Eine Hoffnung ist es, in den Religionen (in allen Religionen!) Kräfte zu finden, die der Schöpfungszerstörung etwas entgegen setzen. Die spirituellen Kräfte werden als wichtige Faktoren im Kampf um das Überleben des Planeten möglichst in seiner heutigen Gestalt gesehen. Deshalb brauchen wir eine veritable Bekehrung zur Erde,³ zu Gottes Erde, zu den bedrohten Geschöpfen auf Gottes Erde. Denn letztlich ist auch der ‚homo sapiens‘ bedroht. Der Physiker Hans Peter Dürr sagt

„Denn die Natur wird uns keine Sonderbehandlung gewähren, nur weil wir uns als „Krone der Schöpfung“ betrachten...Sie wird den Menschen vielmehr- wie alle anderen Spezies vor ihm, die sich nicht erfolgreich ins kreative Plussummenspiel der Schöpfung einklinken konnten- einfach langfristig aus der Evolution entlassen.“⁴

Die Erde wird sich von dem Anschlag des ‚homo sapiens‘, vom Artensterben, der Vergiftung und der Vernichtung von Lebensräumen im 20. und 21. Jahrhundert erholen, aber nicht kurzfristig, vielleicht in Jahrillionen. Wir werden, wenn wir das verhindern wollen, alle geistigen und geistlichen Kräfte unseres Daseins gegen diese Selbstzerstörung einsetzen müssen.

¹ Jürgen Moltmann, Ethik der Hoffnung, 2010, 158 hat als einer der wenigen Theologen der reformatorischen Tradition diese Fragen aufgegriffen

² Moltmann 157

³ Bärbel Wartenberg-Potter, Bekehrung zur Erde, www.baerbel-wartenberg-potter.de (ab April 2012)

⁴ Hans Peter Dürr, Warum es ums Ganze geht, Neues Denken für eine Welt im Umbruch, München 2009, 72-98

Was ist (uns) heilig

Auch die Philosophie denkt über diese Fragen nach. Der Philosoph Hans Jonas sagt, „dass das Verantwortungsgefühl aller Handelnden in jeder nur möglichen Weise gestärkt werden“ muss, besonders derjenigen, die „in den wissenschaftlichen Fachlaboratorien und in der Wirtschaft“ arbeiten.“ Jonas selbst bezweifelt, „dass dies nur durch Ethik erreicht werden kann, vor allem, weil die ethische Rationalität durch den Erfolg der in der westlichen Kultur vorherrschenden technischen Rationalität untergraben worden“ ist. Aus diesem Grund „stellt sich die Frage, ob wir ohne Wiederherstellung *der Kategorie des Heiligen*, die am gründlichsten durch die wissenschaftliche Aufklärung zerstört wurde, eine Ethik haben können, die die extremen Kräfte zügeln kann, die wir heute besitzen und dauernd hinzuerweben und auszuüben beinahe gezwungen sind.“⁵

Das erstaunt einen. Und wie kann man das Heilige „wiederherstellen“? Wie Mischungen in einem Reagenzglas?

Die Religion besteht darin, dass Menschen im Gegenüber zum Heiligen leben. Es gilt darüber nach zu denken, was uns heilig ist. Und nachzudenken, was „heilig“ eigentlich ist. Das Heilige spielt im Leben religiöser Menschen eine zentrale Rolle. Das Heilige ist nicht lehrbar, auch nicht durch die Theologie, nicht herstellbar und nachweisbar durch wissenschaftliche Messungen. Aber das Gefühl für etwas Heiliges ist *erweckbar*, sagt Rudolf Otto, ein ungewöhnlicher Theologe am Beginn des 20. Jahrhunderts.⁶ Er nennt es: das „Urfeuer des Lebendigen“:

Können wir heute der Forderung des Philosophen nach der Wiederherstellung des Heiligen als protestantische ChristInnen einfach so nachkommen und wollen wir das? Schwer ist uns der Zugang zu solchem Denken in unserer rationalistisch geprägten Zeit geworden, manchmal unmöglich.

„Gibt es etwas, das Ihnen heilig ist?“ fraget ich unlängst eine Gruppe von WissenschaftlerInnen einer naturwissenschaftlichen Universität. Diese Frage bringt vieles durcheinander. Gibt es für Menschen, die eigentlich nur noch an die Wahrheiten der Naturwissenschaften glauben, eine Kategorie „heilig“? Wie begründet sie sich? Die säkulare Option zieht auch jenen Satz des Philosophen Ronald Dworkin nach sich, der möglicherweise noch nicht zur Ruhe gekommen ist: „Ich glaube nicht an Gott, aber ich vermisse ihn.“⁷

Von der Heiligkeit der Erde zu sprechen, trifft auf große Vorbehalte. War es nicht ein großer Fortschritt und Gewinn, den Animismus zu überwinden und die Erde „entzaubert“ zu haben. Haben wir die pantheistischen Gedanken („deus sive natura“) eines Spinoza nicht ad acta gelegt? Wie steht es mit dem Panentheismus: „dass die Welt in Gott enthalten ist, dieser aber umfassender als jene gedacht wird. Gott und Welt sind also nicht identisch“ (Wikipedia 25.9.2013)

⁵ Ingeborg Gabriel, Die Faszination der Herrschaft, in Geiko-Müller-Fahrenholz (Hg.) Friede mit der Erde, Frankfurt a.M. 2010, 103-104 zit. H.Jonas, Prinzip Verantwortung

⁶ Rudolf Otto, Das Heilige³, München 1963 Nachdruck Erstveröffentlicht 1917

⁷ Zitiert in Martin Walser: Über Rechtfertigung, eine Versuchung, Reinbek 2012, 98

⁸ Hans Joas,(sic!)Theologie unter freiem Himmel. Wie aktuell in Rudolf Otto? In: Sinn und Form, Beiträge zur Literatur, 65.Jahrgang 2013, 4. Heft,551ff

Es gibt eine ganze Reihe von Versuche, sich dem „Heiligen“ definitiv zu nähern:

1. „Gibt es Heiliges unabhängig von menschlicher Erfahrung; Heiliges an sich?“⁸
2. Ist es eine Begegnung besonderer Art, die an außergewöhnliche Erlebnisse und Erfahrungen gebunden ist?
3. Kann man in der Welt alles sakralisieren, da das Heilige nichts anderes als eine kollektive Zuschreibung göttlicher Qualitäten ist?

„Ein Fels, ein Baum, eine Quelle, ein Kiesel, sein Stück Holz, ein Haus, mit einem Wort, jedes Ding kann ein heiliges Wesen sein.“ Emile Durkheim⁹

4. Erfahrung des Heiligen ist eine Resonanz-Erfahrung, die die Grenze zwischen Heiligem und Profanem aufhebt.

Hans Joas (sic!) sagt: Religiosität ist in ihrem Kern eine Erfahrung der „Selbsttranszendenz“. Soll heißen: „Wenn der Mensch über die Grenzen seines Selbst hinausgerissen wird, erlebt er dies als die Begegnung mit einer stark anziehenden Kraft.“¹⁰

Meine eigene Erfahrung des „Heiligen“ weist in folgende Richtung: Ich gehe dabei –sehr subjektiv- wie mit einer Wünschelrute durch meine spirituellen Erfahrungen und beobachte, wo die Rute ausschlägt. Das ist immer dort, wo es um „Hingabe“ geht, darum. den Faden des Lebens durch Hingabe zu halten, weiter zu spinnen, zu stärken. Ein Mensch gibt sich hin: an eine Aufgabe, an Gott (z.B. durch die Taufe), Mutter und Vater an ein Kind, an die Liebe, an das Sterben, an das Leben, an die Musik, an die Natur. Besonders die Hingabe für andere. Darin erfährt der Mensch selbst etwas Heiliges oder andere sehen in diesem „etwas Heiliges“. Am klarsten hat es in unserer Zeit Dietrich Bonhoeffer gelebt. Natürlich ist Hingabe das Kennzeichen des ganzen Lebens Jesu: Völlige Hingabe an Gott, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.

Wenn alle Gottesbilder,
deren das menschliche Herz
je fähig war

im Aufstand
der Scharfsinnigen und Überdrüssigen
gestürzt sein werden

werden wir dennoch
nicht aufhören wollen,
vor dem brennenden Dornbusch
der uns bestimmt ist,

die Schuhe von den Füßen zu streifen,
auf heiligen Boden zu treten
und mutig zu sagen
Hier bin ich:
Schicke mich ¹¹

⁹ Zitiert bei Joas, 555

¹⁰ Joas 558

¹¹ Bärbel Wartenberg-Potter, Die Reise der Pachamama, Stuttgart 1989,21

Eine zweite Richtung weist mich — in die Richtung von Reinheit und Schönheit. Die reinen Element, ihre „So-heit“. Das Brotsein des Brotes. Das Tiersein des Tieres. Das Rosesein der Rose. Die unverzweckte ehrfurchtgebietende Schönheit des Lebendigen, des Geschaffenen. Sie können das Göttlich „freilassen“: Baum, Strauch, Feuer, Wind, vorpersonale Gegenwart des Heiligen.

Hans Joas sagt: „Gerade unter den Bedingungen der Säkularisierung brauchen wir die *Erforschung von Sakralität*, denn nur sie ermöglicht es, die Erfahrung der Selbsttranszendenz auch außerhalb der Religionen- in der Kunst, der Natur, der Erotik zu bedenken. Für das Gespräch von Gläubigen und Nicht-Gläubigen ist das eine unverzichtbare Voraussetzung.“¹²

Mit Hans Joas möchte ich sagen: Wir müssen die „Kategorie des Heiligen wiederherstellen“ richtiger: erwecken, wieder entdecken, betreten, uns dafür öffnen, sie ernst nehmen, einüben. Sie gedanklich einbringen in den Diskurs über die Zukunft des menschlichen, tierischen und pflanzlichen Lebens auf der Erde.

An den Saum des Ewigen DU blicken

Dazu hat Martin Buber wichtige Gedanken beigetragen: Er spricht von den Sphären, in denen der Mensch Beziehungen aufnehmen kann. Beziehung ist für ihn der Ort, an dem wir „*an den Saum des ewigen Du blicken*“. Das „ewige Du“ ist immer auch die Sphäre des Heiligen, die wir so berühren, betreten können. Drei Sphären unterscheidet er: 1. das Leben mit der Natur 2. Das Leben mit den Menschen 3. Das Leben mit den geistigen Wesenheiten.¹³

„In jeder Sphäre, in jedem Beziehungsakt...blicken wir an den Saum des ewigen Du hin, aus jedem vernehmen wir ein Wehen von ihm, in jedem Du reden wir das ewige an, in jeder Sphäre nach ihrer Weise.“¹⁴

So schreibt er. „Ich betrachte einen *Baum*. Ich kann ihn als Bild aufnehmen: starrender Pfeiler im Anprall des Lichts. Oder das spritzende Gegrün von der Sanftmut des blauen Grundsilbers durchflossen....Ich kann ihn einer Gattung einreihen und als Exemplar beobachten, auf Bau und Lebensweise. ...

Es kann aber auch geschehen, aus Willen und Gnade in einem, dass ich, den Baum betrachtend, in die Beziehung zu ihm eingefasst werde, und nun ist er kein Es mehr“ (erg. er wird zum DU) . „Die Macht der Ausschließlichkeit hat mich ergriffen.“¹⁵

Der Baum wird zum DU. Wer hätte das nicht schon an sich selbst erlebt, er wird ein „ im Welt-netz aus Raum und Zeit eingetragener Punkt.“¹⁶

¹² Joas 559

¹³ Martin Buber, Ich und Du 11 1983 Heidelberg 1983, 12

¹⁴ Buber, 120-121

¹⁵ Buber 13-14

¹⁶ Buber 15

¹⁷ Thomas Nauerth, Das langsame Erwachen – die christlichen Kirchen und der Friede, in: Deutsches Pfarrerrblatt 8/2014, 432-435 und 439-444

Spiritualität nicht nur neu denken, sondern einüben

An einem Augustwochenende des Jahres 1914, am Vorabend des 1. Weltkrieges wurde eine der ersten Friedensorganisationen, der „Internationale Versöhnungsbund“ gegründet. „Warum ...hat sich die christliche Kirche so lange zurückgehalten(...) von ihrer offenbaren Pflicht der Förderung des Friedens und der Brüderschaft unter den Völkern“, fragte der Quäker J.Allen Baker damals.¹⁷

Nicht nur 1914 hatte die Theologie keine Antwort auf die Friedens-Frage. Heute, 2019, hundert Jahre später, stehen wir vor dieser neuen, noch größeren und drängenderen Herausforderung. Der Schweizer Pfarrer und Poet Kurt Marti hat diese Herausforderung mit klarsichtigen Worten bereits 1983 so beschrieben: „*Jetzt ist es die Natur selbst, die uns unter Androhung unseres Untergangs ultimativ auffordert, unsere herrischen und zerstörerischen Wirtschaftsweisen, Lebensweisen, so zu verändern, dass die Befriedigung unserer Lebensbedürfnisse nicht länger in der Form eines unbarmherzigen Vernichtungskrieges gegen die Natur betrieben wird.*“¹⁸

Die Theologie muss sich fragen lassen, ob sie, genau wie 1914 und in der Zeit des Nationalsozialismus, die Herausforderungen der Zeit *überhaupt angemessen wahrnimmt* und durch relevante theologische Antworten die Menschen befähigt, diesem „Vernichtungskrieg gegen die Natur“ Einhalt zu gebieten. Angesichts dieser Situation müssen wir „an der Neuinterpretation, der Wiedergewinnung und in einem gewissen Ausmaß auch an der Neuerfindung christlichen Lebens und Denkens“¹⁹ arbeiten.

Heute bemühen sich viele Menschen, ihren ökologischen Fußabdruck neu zu bemessen. Dazu gibt es inzwischen viele Maße: Fliegen, Auto-Fahren, Essen, Konsum, Urlaub machen, Lebensstil u.a.m.

Auch unser geistliches Leben kann und muss sich verändern, unsere Theologie. Dazu einige wenige Thesen:

1. *Alles Leben und alle Wesen, die nach christlichem Verständnis von Gott gut geschaffen wurden, sind miteinander verbunden und voneinander abhängig. Diese Einsicht bereichert mein Leben, verarmt es nicht.*
2. *Der Mensch muss und kann nicht (mehr) die Krone der Schöpfung sein, sondern ein Mitgeschöpf im planetarischen Ganzen. Daher nimmt er demütig seinen verantwortlichen Platz im Ganzen des Geschaffenen ein.*
3. *Das Wohlergehen der Menschen hängt vom Wohlergehen der gesamten Lebenskette ab. Wir leben in vitaler Interdependenz.*
4. *Mit der Schöpfung im Sinne des Schöpfers umzugehen und unseren Lebensstil daran auszurichten, ist ein Schritt der Vernunft und der Selbsterhaltung.*
5. *Wir müssen theologisch neu durchdenken, wie sich unser Einsatz für die Mitmenschen - er darf auf keinen Fall geschwächt werden – zum Einsatz für die Mitwelt verhält.*
6. *Das Wichtigste, was gläubige Menschen für unseren Planeten tun können, ist, „das Heilige“ wieder zu entdecken“ (Scott Momady). Das Heilige ist das Leben selbst, in das Jesus von Nazareth die menschliche Fähigkeit zum Verzeihen, zur Buße und zur Hingabe eingetragen hat .*

¹⁸ Kurt Marti, Schöpfungsglaube, Die Ökologie Gottes, Stuttgart 2008,10

¹⁹ Heather Eaton, Gewalt gegen die Erde - Theologische Aufgaben, in Geiko Müller Fahrenholz: Friede mit der Erde a.a.O. 135ff